

REISE NACH YUCATAN

von Jansen Folkers

30.01.- 20.02. 2003



Nach monatelangem finsternen Hamburger Wetter konnte ich den dringenden Wunsch nach einem Klima- und Stimmungswechsel nicht länger unterdrücken und sah mich nach einem Flug in wärmere Gefilde um, und da ich auch etwas Kultur erleben wollte, fiel nach kurzer Bedenkzeit die Wahl auf Mexico und die Halbinsel Yucatan. Mit nur dem Flugticket und den nötigsten Klamotten ausgerüstet ging es dann von FrankfurtMain Richtung westliche Halbkugel.

30.1.03 Cancun

Nach einem angenehmen Flug mit einem inspirierten Captain (er gab euphorisch technische Flugzeugdaten, schöne Ausblicke und geographische Koordinaten über die Lautsprecher bekannt) kam ich im etwas bewölkten Cancun an, welches nach dem ersten Schritt aus dem Flughafen einem Tropenhaus gleich-Vogelgeschrei und schwüldrückende Hitze.

Da ich nicht den direkten Bus zum Zentrum Cancun fand und daraufhin ein „Collectivo“ nahm, welches durch die Hotelzone ins Zentrum fuhr, war diese Tour auch gleich abgehakt-eine Betonburg an der anderen. Im selben Kleinbus saß auch Mai-Syntje, eine Zahnärztin aus Sylt, ebenso wie ich auf der Suche nach einer bezahlbaren Unterkunft für die erste Nacht dieser Reise. Mit etwas Manschetten vor den Tücken der spanischen Sprache bestellte ich dann für jeden von uns ein Zimmer, da Sie noch weniger Spanisch als ich sprach. Ein wenig später stellte sich heraus, daß diese zur Strasse lagen und genau über einer Baustelle ,auf der trotz der relativ späten Zeit (18 Uhr) noch fleissig gebohrt wurde. Nach einer Intervention beim Portier mit Händen und Füßen (Zimmerreklamation war noch nicht in den ersten Spanischlektionen enthalten) gab es dann doch noch etwas auf der ruhigen Hofseite und froh über den Tauscherfolg fiel ich auf die quietschenden Bettfedern.

31.01.

Trotz der Tatsache, dass Cancun keine besonders anziehende Stadt ist, wollte ich nicht wie Mai-Syntje gleich in Hektik weiterfahren und unternahm einen kleinen Bummel an den Strand, an dem vor den Hotels hauptsächlich amerikanische Touristen in den Strandliegen darauf warteten entertaint zu werden. Nach Einbruch der Dunkelheit entwickelte die Innenstadt durch die vielen kleinen Bars aus denen laute Musik drang und die allgegenwärtigen Leuchtreklamen doch noch so etwas wie Charme.

1.02

Isla Holbox



Das Frühstück im verwaisten Empfangsraum der Pension (die Köchin kam nicht um 7 Uhr wie angekündigt, deshalb machte der Portier sich höchstselbst mit super Laune und einem Lied auf den Lippen an die Zubereitung eines Instant-Kaffees + verbrannten Toasts) wurde begleitet von einer mexikanischen Seifenoper aus dem Taschenfernseher und zu guter Letzt kam vor der Tür noch die Sonne durch, der Beginn des Tages, an dem ich per Bus nach Chiquila an die Nordküste von Yucatan fahren will. Spätestens auf dieser Fahrt wird mir klar, daß Mexicos wahre Helden die Busfahrer sind. Eine übliche Überlandfahrt kann man sich folgendermaßen vorstellen:

Nachdem man aus der brütenden Hitze in ein 3-Sterne Gefrierfach (Bus) gestiegen ist, geht es in Windeseile los, als ob der Fahrer seine schwangere Frau ins Krankenhaus zu bringen hätte. Entgegen dem landläufigen „manana“-Prinzip scheint hier Zeit Geld zu bedeuten. So fährt der Cheffe del Bus mit voller Geschwindigkeit auf die in Mexico üblichen Huckel (Topes) zur Tempobegrenzung zu , um im letzten Moment eine Vollbremsung hinzulegen. Schilder mit 60 oder 90 sind nur optische Strassenverschönerung und werden sowieso nur von Touristen gelesen. Wenn man unterwegs zusteigen möchte, muss man sich auf ein sportliches Einsteigmanöver in voller Fahrt einstellen,sonst hat man den Bus schon verpasst. Verläßt dieser nun die Stadt und es geht über Land, zeigt der Fahrer erst richtig, was in ihm steckt. Im Bus sind inzwischen alle Plätze komplett belegt und wann immer sich die Gelegenheit bietet, versucht der Fahrer die Höchstgeschwindigkeit des Gefährts zu erreichen. Die Einheimischen sind das gewohnt, und so schlafen in der ersten Reihe 2 Kinder auf dem Schoße ihrer Mütter, die vor sich hindösen und sich automatisch mit in die Kurven legen.

Zwei Grasschnitter mit langen, am Gürtel eingehängten Macheten unterhalten sich im Gang angeregt im Stehen, wobei die Enden der spitzen Dinger lustig vor meiner Nase schaukeln. Gegenüber hat ein Mann (seine ?) Katze in einem Einkaufsnetz mitgenommen und die ältere Dame vor mir hat gleich nach Fahrtbeginn Ihren Sitz soweit zurückgestellt, daß ich meine Beine nur noch registriere, weil ich sie sehen kann. Die Fahrt geht gerade durch eine lange scharfe Linkskurve und da ich sowieso nicht mehr hinsehen mag, ob die Durchfahrt diesmal wieder gutgehen wird, höre ich umso erstaunter das Piepen des Fahrkartendruckers, den der Fahrer wahrscheinlich mit der freien rechten Hand (wahrscheinlicher noch mit beiden Händen) bedient .

Nach gut 3 Stunden sind wir dann in Chiquila angekommen, die Fähre nimmt die Neuankömmlinge mit auf eine halbstündige Fahrt auf die Isla Holbox. Ich finde am Markt ein schönes Zimmer. Die Insel ist 40 km lang und 12 km breit und außer Fischen, Fischern, ihren Booten und Ruhe gibt es hier nicht viel mehr.



...endloser weisser Strand, bunte Muscheln, sengende Sonne aber erfrischender Wind, Fischer mit ihren Kähnen, Pelikane, Möwen und Reiher auf der Mole, vom Sand aufgescheuerte, durchgelaufene Füße, am Marktplatz steht die Dorfkirche mit offenen Türen, ein kleiner Junge bekreuzigt sich im Vorbeifahren auf seinem Fahrrad, Seeadler stehen mühelos im Sturm, Palmen vor knallbunt gestrichenen Häusern, 2 kleine badende Kinder, die im Takt der Wellen hochspringen, herumstreunende Hunde, strohgedeckte Hütten, laute karibische

Livemusik dazu Duft von gebratenem Fleisch, wartende Fähre, tote Fische am Kai, rostige Fahrräder, offene Häuser, dunkle Augen....

2.02.

Was kann man lernen? Niemals in der Mittagszeit sich irgendwo in die Waagerechte begeben, man schläft sofort ein (die Einheimischen nennen es Siesta), nicht denken in der letzten Abgeschlossenheit eines Ortes der einzige Deutsche zu sein: Sie sind überall (hoschtschs Woassa a net vrgesse?), von der Speisekarte nichts bestellen, von dem man denkt, es dem Namen nach zu kennen, es stellt sich meist als etwas vollkommen anderes heraus (z.B. kontinental Breakfast mit Kaffee) , wenn man abends ein ruhiges Zimmer in einer Nebenstrasse gefunden hat, darf man am nächsten Morgen nicht damit rechnen, länger als 6 Uhr schlafen zu können, die Nachbarn und Anwohner treffen sich ganz bestimmt um diese Zeit vor deinem Schlafzimmerfenster, um Neuigkeiten auszutauschen und frohgemut den Tag zu planen. Lustige, bunte tanzende Zähne auf heller Häuserwand sind nicht gemalte Kinderphantasien, sondern in dem etwa kistengroßen Häuschen arbeitet tatsächlich der zuständige Inselzahnarzt. Immer wenn ich vorbeiging, war der Laden zu, also haben entweder alle auf der Insel tolle Zähne, oder die Bohrer waren gerade aus.



Nach ein bißchen Ballspiel mit den einheimischen Jungs (beim Volleyball war ich wegen meiner Größe sehr begehrt) habe ich den halben Tag in der Hängematte am Strand verbracht und mich gefragt, was einem hier zum kompletten Glück eigentlich noch fehlt, wo es doch das Schwerste auf der Insel zu sein scheint, die Wochentage nicht durcheinanderzubringen...

3.02.

Um ins ca. 200 km entfernte Valladolid zu kommen, muss man den Bus um 5.30 von Chiquila nehmen, d.h. die Fähre 5 Uhr von der Isla Holbox. Es fahren zwar noch 2 andere Busse, aber dieser frühe ist der einzige durchgehende.

Wenn man am Abend mit den Eindrücken des Tages schlafen geht,(oder es zumindestens bei lauter Musik von überall versucht), ist es dann um 4 Uhr morgens so, als ob eine Fee mit dem Zauberstab die Insel in einen Dornröschenschlaf versetzt hätte. Totenstill, der Wind hat sich fast ganz gelegt, nur das Brummen des Dieselgenerators, welcher Holbox mit Strom versorgt, ist noch zu hören.

Ein Einheimischer hat es gestern Abend nicht mehr bis nach Hause geschafft und schläft mitten auf dem betonierten Basketballfeld des Marktplatzes, neben sich ein Radio und eine Dose Bier. Auf der Kreuzung liegt eine Promenadenmischung mit dem Kopf auf den Pfoten und nur 2 andere Inselbesucher, die auch die Fähre nehmen, bringen Bewegung ins unwirkliche Bild.



Die Busfahrt nach Valladolid verschlafe ich komplett, die Sonne, und damit die Hitze, kriecht langsam am Himmel hoch. Kurzes Umsteigen nach Chitchen Itza, der Bus ist knüppelvoll.

Chitchen Itza

Natürlich stecken mir die Bilder von den Ruinen schon im Kopf, bevor ich nun leibhaftig davorstehe, und im ersten Augenblick denke ich auch in eine Postkarte hineinversetzt zu sein, und nicht bei 40 Grad Hitze auf dem riesigen Platz vor dem Tempel zu stehen. Mit jeder Stufe, die man die Pyramide emporsteigt und mit jedem Stein, den man zu entziffern versucht, erschließt sich etwas von den Ausmaßen dieser Maya-Epoche.

Mein papierener Reiseführer klärt mich auf, wie früh und mit welcher Präzision die Mayas z.B. die Bewegung der Sterne kannten, mathematisch genau die Bauten innerhalb einer Anlage zueinander ausrichteten und ihnen Zahlen übertrugen, so z.B. symbolisieren die 91 Stufen der Hauptpyramide mit ihren 4 Seiten +1 Sockelstufe die 365 Tage des Sonnenjahres.

Auch interessant, daß das umfangreiche Wissen der Maya längst nicht allen



Bevölkerungsschichten zugänglich war, sondern wieder mal nur der herrschenden Klasse. Daß die Erkenntnisse, die die Maya in Schriften gesammelt hatten von Diego de Landa, seines Zeichens christlicher Priester, im Namen eines besseren Glaubens verbrannt wurde, n, wirft wieder ein bezeichnendes Bild auf die Kirche dieser Zeit.

Merida

Die Klimaanlage in den 2.Klasse-Bussen bestehen nur aus geöffneten Fenstern und so war ich nach 120 km (bzw. 2,5 Stunden) so richtig schön im eigenen Saft geschmort und froh, ein Zimmer im Zentrum der Stadt gefunden zu haben, um den Staub der Geschichte und den Schweiß der Busfahrt abwaschen zu können. Der nette Portier (der neben dem Hotel auch noch einen Fotoladen im

gleichen Laden zu laufen hatte), wies mich daraufhin, daß der heutige Montagabend die Zeit für das VASQUERIA ist, ein Volksfest, auf dem der Jaranda von Tanzpaaren in bunten Gewändern vorgetragen wird. Dieses sollte um 21 Uhr vor dem Rathaus starten, welches in der Nähe des Hotels ist. Als ich um die Ecke biege, ist der Rathausplatz bereits knüppelvoll mit Touristen und Einheimischen, die sich um die wenigen tribünenähnlichen Sitze drängeln. Der abgesperrte Tanzplatz (nichts anderes als die Strasse) ist hellerleuchtet. Da anscheinend noch ein paar Minuten bis zum Beginn Zeit sind und ich feststellte, daß ich außer ein paar Schokokeksen um 4.30 Uhr bei Abfahrt des Busses nichts Festes mehr zu mir genommen habe, gehe ich schnell noch in einen Imbiss. Ich wähle ein Hot-Dog (zugegeben sehr mexikanisch), nicke kurz, als der Verkäufer mich fragenden Blickes anschaut, ob ich die Gewürzgurken in seiner Zange auf das Brötchen will, und gehe schnell auf den Platz hinaus, da es jetzt loszugehen scheint, und ich nichts verpassen will.



Mit den Anfangsakkorden der Kapelle und dem Biss in mein Hot-Dog geht es höllisch los, die Jungs geben auf Ihren Instrumenten richtig Gas, die Tänzer in den tollen Kostümen fliegen nur so durch die Luft, und ich stelle viel zu spät fest, daß die Gewürzgurken in meinem Brötchen doch eher „Chiles“ sind, die superscharfen Schoten der Mexikaner.

4.2.

Was so auffällt:

-auf dem Markt , (riesig, mit 1000 kleinen Händlerbuden) sitzen alte Männer, die mit einer selbstgebauten Fliegenklatsche (Plastestreifen an einem Holzstab) und mäßigem Erfolg die Fliegen von den Lebensmitteln fernzuhalten versuchen

-auf dem Rathausplatz: wirklich noch ein Treffpunkt für Alle, entspanntes Flanieren, junge Pärchen auf den Bänken (küssend), lustige Altmännerdiskussionen, Kinder toben umher...

-endlos lange Schlangen vor dem Arbeitsamt der Stadt / ebenso vor dem Kino

-am Busbahnhof. Einweiser mit Trillerpfeifen gestikulieren wie wild und dirigieren, trillern dabei einen unverständlichen Code, auf den die Busfahrer sowieso nicht reagieren, was die Einweiser zu noch lauterem Getrillere veranlasst....

Immer noch 4.2.

Ein Kulturabend

Beim Umherwandern in der Stadt war mir ein Plakat mit einer Konzertankündigung für den Abend aufgefallen: Meridianos de corazon „Homenaje a Ricardo Lopez Mendes“ und da der Eintritt frei war, machte ich mich den Umständen entsprechend zurecht und ging, in freudiger Erwartung meines ersten musikalischen Kulturgenusses auf mexikanischem Boden, zum Theater der Stadt.

Dieses stellte sich als ein nach der Strasse hin offenes Atrium dar und war schon fast voll besetzt als ich eintraf, man war gerade dabei neue Stühle dazuzustellen. Die Bühne lag im Dunkeln, vor einem schwarzen Samtvorhang hing mit einem Spot beleuchtet ein Bild im Goldrahmen. Darauf ein älterer, graumeliertes, aber entschlossen dreinblickender Mann im Anzug vor einer Bücherwand, die Arme wie Bahnschranken vor der breiten Brust - Meister Mendes höchstselbst. Dem Programmheft entnahm ich, daß nun als Erstes die Biographie von Herrn Mendes (wahrscheinlich zur besseren Erläuterung der Wichtigkeit des Abends) verlesen werden würde.

Die Arme wie erdumspannend ausgebreitet, kam nun der „Conductor de Programa“ auf die Bühne, ein Herr im weißen, traditionellen Hemd der Meridianos, zwar schon auf der guten Seite der 70, aber vor Vitalität nur so sprühend.

Er war einer dieser Menschen, die mit einem Mikro in der Hand auf die Welt gekommen zu sein schien. Er stimmte sofort einen Lobgesang auf den „Dichter und Komponisten“ des mexikanischen Volkes an, ein Superlativ jagte das Nächste, und darüber vergaß der Gute ganz die Musiker, die schon seit 5 Minuten neben der Bühne ausharrten, wobei er am Anfang seines Textes doch

erwähnte, daß das Trio „Kay Táan“ die Lieder des Gepriesenen darbieten werde. Dann hatte er ein Einsehen mit der wartenden Truppe, also alle rauf auf die Bühne, dabei stand im Programmheft als Erstes ein Gedichtevortrag, also wieder alles zurück und Vorhang auf für Sergio Gurbiel.

Beim Gedicht Nr.1 noch an sein Pult geklammert, die rechte Hand an der Brille, verlas der Rezitator, (der auch als Armani-Modell auf Urlaub hätte durchgehen können) noch beherrscht das „Canto de Libertad“. Beim „Prologo de Raza“ aber hielt es ihn nicht mehr, die Sehhilfe herunterreißend trat er an den Bühnenrand, den Blick wirr auf die Topfpflanzen des 1. Rangs gerichtet und mit der linken Hand wie wild Figuren in die Luft malend, zitierte er keuchend, schreiend und flüsternd nicht endend wollende Strophen, wobei von ihm immer wieder Worte wie Corazon, Mexico und Liberta in die Runde geschleudert wurden. Was für ein Auftritt. Spätestens jetzt bereute ich mein schlechtes Spanisch und sehnte den Musikteil herbei.

Aber noch kämpfte er sich mit Sorgenfalten und dramatischen Gesten tapfer zum Textende vor. Der Straßenlärm vor dem Saal, die Walkie-Talkies der davorstehenden Polizisten und Kindergeschrei im Atrium machten es dem Ärmsten aber auch wirklich nicht leicht, und so sanken seine Arme nach dem Finale erschöpft am Körper herunter und gaben so das Signal zum Beginn für das Gesangstrio „Kaán“.

Dieses entpuppte sich denn auch gleich nach dem erstaunten Durchzählen als Quintett, die Verstärkung bestand aus einem Bongospieler und einem Bassisten. Das Herzstück der Formation aber bestand aus drei adrett gekleideten Senores mit grünen Jackets, dunklen Schlipsen und dazu Goldkettchen am Handgelenk, welche bei jeder Bewegung lustig hin-und herschaukelten. Die beiden Jüngeren davon waren augenscheinlich eineiige Zwillinge, wobei der eine Gitarre spielte und der andere die undankbare Aufgabe hatte, die Rhythmuskalebassen zu übernehmen. Die 2 waren um einen etwas älteren Herr in der Mitte postiert, dieses war der Solosänger.

Zusammen zelebrierten sie so eine Art Bee-Gee - Gesang auf lateinamerikanisch und bewegten sich dabei abwärts des Halses komischerweise nicht mehr, was der ganzen Bühnenummer so einen Spejbel und Hurvinek-Effekt gab. Die Begleiter hatten im harten Kontrast zum feinen Tuch des Trios nur Sweatshirts an und mußten wohl auch generell recht kurzfristig zu diesem Job gekommen sein. Während der Percussionist gelangweilt seine Passagen runterspielte, als ob er lieber zu Hause auf der Couch läge, versuchte der Bassspieler, die Noten auf dem Papier vor ihm mit der Bewegung seiner Finger in Einklang zu bringen, wobei das alle zehn Sekunden wechselnde, bunte Licht ihm dabei jedesmal neue Sorgenfalten auf die Stirn trieb.

Nachdem Lieder mit so schönen Namen wie „Tu boca y yo“ und „Amor, Amor“ mit frenetischem Applaus bedacht worden waren (in dieser Hinsicht sind die Mexikaner nicht zimperlich), kam die große Stunde einer Dame aus der ersten Reihe, die nur darauf gewartet haben zu schien, in Ihrem blauen, viel zu engem Kostüm auf die Bühne zu schießen und einen ca. 1,5 mal

1 Meter großen Pappkarton in die Luft zu heben. Ich wußte nicht sofort, zu welchem Lied das gehörte, Sie übernahm aber gleich selbst die Auflösung, drehte die Pappe um und präsentierte die „Lotteria por R.L.Mendes“.

Was genau mit den 15 000 000 Pesos, die dort in großen Lettern prangten passieren sollte blieb mir verborgen und so schnell Sie auf der Bühne war, so schnell war Sie auch wieder in die Niederungen des Saales verschwunden. Woraufhin abermals der Gedichte-Rezitorator an der Reihe war und 2 weitere Verse des Maestros Mendes zu Gehör brachte.

Die Frau neben mir war schon seit Längerem in ein Gespräch mit Ihrem Mann vertieft, doch hielten beide abrupt inne, als ein höchstens 1,50 großer untersetzter Herr mit Gitarre um den Hals auf die Bühne sprang und zum Mikro griff. Das stellte sich als gar nicht so einfach heraus, denn dieses befand sich ungefähr eine Armlänge über seinem Kopf. Als er dann aber anfang zu singen, war der Abend gerettet. Mit einer umwerfenden Stimme gesegnet, leitete der Mann mit viel Charme und Witz durch sein Programm und ich war fast enttäuscht, daß er nur so kurz auftrat und das Quintett nebst Rezitorator nochmals nach vorne kamen.

Das war dann aber auch der letzte offizielle Punkt, der Programmdirektor, der den Abend beschliessen sollte, nutze die Möglichkeit jedoch zu einem weiteren Monolog, was das Publikum nutze, die Räumlichkeiten zu verlassen.

Noch auf der Strasse zum Hotel hörte ich aus dem Theater die Lobpreisungen auf den großen Ricardo Lopez Mendes....

5.2. Merida / Uxmal / Celestun

Der nächst Tag beginnt chaotisch. Eigentlich war geplant, daß ich an die Westküste nach Celestun fahre, und bin deshalb früh aufgestanden, um der Mittagshitze zu entgehen. Mit allem Gepäck beladen bin ich dann zu dem im Reiseführer angegebenen Busbahnhof gelaufen, der sich leider als nicht existent entpuppte. In der Strasse und unter der erwähnten Nummer gab es nur eine ausrangierte LKW-Werkstatt, vor der 2 ältere Herren an einem Plastetisch Karten spielten und mich mitleidig ansahen.

Trotz der frühen Stunde drückt die Hitze in den engen Strassen schon gewaltig und mein Hemd war unter dem großen Rucksack, der Fototasche nebst Geige schon komplett durchgeschwitzt. Da der Abfahrtsort nach Celestun laut Nachfrage am anderen Ende der Stadt sein sollte, entschied ich mich kurzfristig, doch nach Uxmal zur Ruinenbesichtigung zu fahren, weil erstens der Bus dorthin um die Ecke abfuhr, und zweitens heute mexikanischer Feiertag war, was freien Eintritt in alle Museen bedeutete.

Das hatte sich vielleicht noch nicht rumgesprochen, denn es war erstaunlich leer in der Anlage, nur ein paar Italiener und Franzosen streiften mit den passenden Reiseführern in der Hand umher.

Wohl auch wegen dieser Ruhe und der dichteren Vegetation als in Chichen Itza hatte ich diesmal noch mehr das Gefühl, auf eine Entdeckungsreise durch die Zeit zu gehen. Als erstes fielen die vielen Echsen auf, die an sonnenbeschienener, exponierter Stelle lagen, als ob sie auf die Steine aufpassen würden.

Auch hier in Uxmal gibt es 2 riesige Pyramiden, zudem einen gut erhaltenen, viereckigen „Hof der Namen“, mit langgezogenen Friesarbeiten und Chaak-Masken (Regengott).

Aber am beeindruckendsten war für mich der kleine Abstecher in den teilweise noch unausgegrabenen Teil der Anlage. Auf einem Trampelpfad kam ich auf eine Art Anhöhe, von der man zur Rechten über den Urwald und zur großen Pyramide sehen konnte. Zur Linken befand sich eine zum Teil ausgegrabene Palastfront mit etlichen Rundbögen und einem üppig verziertem Portal in der Mitte vor dicht wucherndem Grün. Und mit dem Gang durch dieses Portal war es, als ob ich die Jetztzeit verlassen würde. Die wenigen noch vorhandenen Geräusche der restlichen Besucher verstummten hinter mir und ich stand nun im Innenhof des früheren Palastes, von dem allerdings nur Umrise



zu ahnen waren, so dicht hatte sich der Urwald um den Bau geschlossen. Die plötzliche Stille war unheimlich und umsomehr fiel mir jede kleinste Regung auf. Ein leises Surren kam irgendwo aus dem Torbogen hinter mir, und als sich meine Augen vom gleißenden Sonnenlicht auf das Halbdunkel des Hofes umgestellt hatten sah ich, daß der Boden komplett mit Kriechpflanzen und Kletten überzogen war. Zu meiner Rechten war die Decke eines unterirdischen Gewölbes von einem Baum durchbrochen, seine Wurzeln hingen in die dunkle Tiefe der Öffnung hinein. Mit jedem Schritt weiter in dieser bedrückenden Atmosphäre kam es mir vor, als ob ich beobachtet wurde, und das Gefühl einen verbotenen Ort betreten zu haben, gesellte sich dazu.

Unwillkürlich musste ich mich umdrehen und sah an den Torbögen hoch und tatsächlich: Auf der höchsten Stelle des Portals, die gerade noch von der Sonne beschienen wurde, saß eine riesige Echse und fixierte mich mit unbeweglichen, kalten Augen. Und nach und nach bemerkte ich, daß auch von allen anderen Bögen Augenpaare auf mich gerichtet waren. Steinfratzen, Totenschädel,

Echsenaugen und Maya-Götter blickten auf mich herab als ob sie sagen wollten: Dieser Ort ist längst nicht so unbewohnt wie er auf den ersten Blick aussieht.

Celestun

Nach Celestun gelangt der Reisende, wenn er von Merida aus immer westwärts fährt bis es nicht mehr weitergeht, und er oder sie im Sand vor dem Meer steht. Ein Tausend-Seelen Dorf von Fischern. In einer Lagune neben dem Dorf brüten und leben unzählige Flamingos, Kormorane und andere Seevögel. Das „Birdwatching“ ist die Einnahmequelle des Dorfes neben dem Fischen. Am Wochenende fallen die Tagestouristen aus Merida oder Campeche ein und kurzfristig wird es voll und laut, aber schon am Abend kehrt wieder die beschauliche Ruhe ein.

6.2. Celestun

Gestern Abend gab es nach dem Ankommen ein Treffen im „El Lobo“, welches von 2 Niederländern geführt wird, und die alle Europäer der Gegend kulinarisch versorgen zu scheinen (mit Pizza u.ä.)

Beim Essen traf ich dort Grant aus Kanada, welcher Gitarre spielt und wir gaben ein spontanes Konzert auf dem Dach des Restaurants. Nach jedem Stück gab es Applaus und „Otra“-Rufe von der anderen Seite des Marktplatzes, wo sich einige Bewohner des Dorfes allabendlich treffen.

Sonst hab ich heute nur das entspannte Dorfleben genossen - mit einem Buch und einem frischgepressten Orangensaft am Strand unter einem Palmendach - was kann ich mehr erwarten?

7.2. Celestun



Heute gab es die Flamingo-Tour mit dem Motorboot durch die Mangrovenwälder vor Celestun, hab viele Fotos gemacht und den Fahrtwind genossen. Ansonsten den Tag verschlafen und am Abend einen gewaltigen Sonnenbrand bemerkt.

8.2.

Letzter Tag an der Westküste. Strandspaziergang und Siesta wegen drückender Hitze. Am Abend war ich bei Grant und Michelle aus Kanada zum Essen eingeladen, danach haben wir noch etwas für einen nochmaligen Kurzauftritt im El Lobo geübt, das wurden 2 kurze Einlagen, dennoch hatte es sich schon ohne großes Zutun herumgesprochen, daß der Aleman wieder Musik macht und es hatten sich einige Leute extra deshalb eingefunden. Die Titel laufen gut, Grant ist ein alter Fuchs auf der Wandergitarre und wir spielen auch ein paar seiner schönen, selbstkomponierten Stücke. Bei ein paar Freigetränken des Hauses haben wir es uns dann auf dem Dach bequem gemacht und den Tag ausklingen lassen.

9.2.

Celestun, Merida, Palenque

Eigentlich war ja der Wecker früh genug gestellt (4 Uhr), aber das war dann gar nicht nötig. Das Essen des Vorabends hatte sich entschieden noch früher aufzustehen und meinem Magen mitgeteilt, daß es sofort raus will. Also hab ich mit viel Zeit und einem flauen Gefühl + einer Immodium Akut im Bauch den Bus nach Merida genommen.

Platz für das Gepäck war diesmal nicht im unteren Teil des Busses, weil dort der frische Fisch für den Markt mitfuhr.

Sonst habe ich nur versucht meinen Bauch zu ignorieren und überlegt, welches Behältnis am ehesten für den Ernstfall in Frage kommt.

Im Busbahnhof dann der ewige Fragenmarathon: Ein Mann in der Auskunft sagte, daß es nur Tickets für 21.30 Uhr nach Palenque gäbe. Da ich gelesen hatte, daß es auch 8.30 früh einen Bus gab, unternahm ich einen zweiten Anlauf bei Ihm. Ja, morgen früh würde einer fahren, jetzt aber nicht. Am Verkaufsschalter selbst gab es dann sofort für 8 Uhr 30 ohne Probleme ein Ticket.

1.Klasse Bus fahren in Mexico ist toll, ich habe mich blass immer wieder gefragt, ob ich die einzige Frostbeule bin. 15 Grad Temperaturunterschied zur flirrenden Hitze draußen schien hier auch wirklich niemandem, selbst mit ärmellosen Hemden etwas auszumachen. In der Zwischenzeit habe ich meine anfangs noch verschämt versteckte „Lion King“ Decke, die ich zum 2. Geburtstag der Show in Hamburg bekommen hatte, lieben gelernt. Ich dachte, so müssen sich Afrikaner in Grönland fühlen und habe die Decke bis zu den Ohren hochgezogen. Unterwegs gab's im Bordfernsehen amerikanische Action- und Romantikfilme, an den Bushaltestellen fliegende Händler mit Tortillas, Tacos

und Süßzeug. Mit etwas durchgesehenem Hintern kam nach 9 Stunden Palenque in Sicht.

10.2. Palenque



Das Fieber vom Vorabend (wahrscheinlich doch die schnelle Klimaveränderung zum Süden Yucatans) hatte sich gelegt und da mein Wecker anscheinend etwas gegen feuchte Luft hatte und mich einfach 1,5 Stunden früher als vorgesehen weckte, um danach statt 7 Uhr eine 7-stellige Zahlenkombination anzuzeigen, beschloß ich die so gewonnene Zeit für einen Spaziergang (statt einer Busfahrt) zu den Ruinen von Palenque zu nutzen.

Auf der vom Urwald umrankten Strasse war noch niemand groß unterwegs, der Morgennebel zog gemächlich die Berge hoch. Die 4 km zum Eingang wurden so, auch wegen der beeindruckenden Geräuschkulisse von nicht zu indentifizierbaren Lebewesen, zum Erlebnis.

Die Maya-Stadt selbst war auch teilweise noch verhangen, so daß einige Tempel erst langsam und wie widerstrebend freigegeben wurden. Dann kam aber die Sonne durch , um das satte Grün und die Steine zum Leuchten zu bringen.

Leider war der Tempel der Inschriften mit der erst kürzlich entdeckten Grabkammer gesperrt, und so blieb mir nur der Gang ins Museum auf dem Rückweg, wo einige Grabbeigaben“Pacul des Großen“, Teile der Grabplatte und Glyphen zu sehen waren.

Ein „Zimmer“ hatte ich diesmal im „El Panchan“, einer kurz vor den Ruinen gelegenen, im Dschungel verborgenen Ansammlung von Cabanas. Dies erinnerte mich etwas an den Australienurlaub , wo wir nördlich von Cairns im Regenwald eine ähnliche Anlage bewohnt hatten. Jedenfalls gehörte zum allabendlichen Programm dort auch Buschtrommeln. Drei junge Herren saßen auf einem Podest, rechts und links von ihnen war eine Fackel postiert und dann wurde auf die Felle gehauen, was das Zeug hergab. Rhythmisch passierte nicht allzuviel, so daß ein monotones Gedröhne entstand, daß man nach einer halben Stunde nicht mehr wirklich wahrnahm, weil es mit dem Urwaldsund verschmolz.

11.2. Palenque/Misol Ha/Agua Clara/Agua Azul

Was man nicht verpassen sollte, wenn man denn schon in Palenque ist, sind die Gewässer Misol Ha, Agua Clara und besonders Agua Azul, wurde mir immer wieder von den örtlichen Reiseveranstaltern gesagt.

Also nahm ich so eine Tour, auf der alle 3 „Gewässer“ zu sehen sind. Zu acht fuhren wir in einem Minibus, wobei der Fahrer auf der engen, kurvenreichen Strasse nach Herzenslust die Kurven schnitt, und Schlaglöcher schwungvoll umkurvte. Misol Ha ist ein in einem kleinen Tal gelegener, 40 Meter hoher Wasserfall, dessen klares Wasser in einen Pool, umgeben von üppiger Vegetation, fällt.

Viel Zeit zum Bewundern gab es nicht, eine halbe Stunde bekam man vom Busfahrer und Reiseleiter in einer Person zugestanden, dann gings auch schon weiter nach Agua Clara, welches sich als ein türkisfarbener See, der von Zuflüssen aus den Bergen gespeist wird, herausstellte.

Eine Hängebrücke, die ihre besten Tage schon deutlich hinter sich hatte, spannte sich von Ufer zu Ufer, und der Gang darüber war schon ein Erlebnis. Bretter waren herausgebrochen oder morsch und teilweise durch quergelegte Äste ersetzt worden, so daß man dadurch aber auch einen schönen Blick in die Tiefe erhaschen konnte. Da alles an 3 rostigen Stahlseile hing und immerzu hin- und her pendelte, war es lustig zuzusehen, wenn mehrere Leute versuchten, von einer zur anderen Seite zu gelangen (vorausgesetzt, man war nicht selber auf der Brücke).



Die Wasserfälle von Agua Azul sind dann die letzte Station auf der Reise und hier haben wir nun auch 3 Stunden Zeit gewährt bekommen, um uns ein wenig zu erholen. Gerade der Aufstieg zu den höher gelegenen Kaskaden in der Mittagshitze bringt einen kräftig zum Schwitzen. Der Fluss stürzt von zahlreichen Ebenen, die wie ein Bassin geformt sind nach unten, und ich nutze die Gelegenheit, um in dem glasklaren Wasser zu baden. In der Zwischenzeit hatte ich auch Jenny, eine Australierin, die ich zum ersten Mal in Palenque in den Ruinen gesehen habe wiedergetroffen. Ihren Mann hatte sie mit Fieber zu Hause gelassen und zusammen mit einem deutschen Pärchen aus München

verbrachten wir den Nachmittag, Obst essend, Hunde fütternd und Sonne bzw. Bad geniessend. Erholung war nötig, da klar war, dass die nächste Etappe nach Tulum im Nordosten Yucatans eine richtig lange Fahrt werden würde.

12.2. Und der Nachtbus nach Tulum war voll.

13.2.

Am Busbahnhof angekommen sprach mich ein netter Herr mit einer Aktenmappe an und ich überlegte kurz, ob es hier auch Mormonen oder Herbalife gab, aber er hatte darin Bilder von Hütten am Strand, die er vermietete.

Ich war auch nach der Busfahrt (kaum geschlafen, aber dafür durchgeschwitzt) ein williges Objekt der Werbung, und schon kurz darauf saß ich in meiner Strandcabana und bereute es keine Sekunde. Man stelle sich vor: Direkt am weissen Strand, ca 20 Meter vom Wasser auf einer kleinen Anhöhe mit Blick in den Sonnenaufgang stand mein Hüttchen mit Hängebett und elektrischem Licht von 19-22 Uhr.

Paradiesisch standen noch ein paar Palmen daneben und ich war glücklich. Am gleichen Abend traf ich , wie es der Zufall wollte die Zahnärztin aus Sylt vom Anfang der Reise wieder, Mexico ist also auch nur ein Dorf.



Ich hatte ja extra mein PADI-Tauchbuch mitgenommen für den Fall, dass es eine Möglichkeit zum Unterwasserkommen gab, und ich dann auf jeden Fall noch mal nachlesen konnte, wie das denn eigentlich geht. Mein letzter Tauchgang lag ja auch schon knapp 2 Jahre zurück. In Tulum gibt es eine deutsche Tauchscheule mit Spezialisierung auf Höhlentauchen und genau das wollte ich heute tun. Mit 4 anderen Leuten ging es ca. 10 km nördlich zur Cenote „DOS OCHOS“ – Zwei Augen (sinnigerweise hatten die Höhlen tatsächlich die Form zweier Augen). Hier vor Ort wurde vom Tauchguide noch ein kurzes Briefing gegeben, die Handzeichen unter Wasser geklärt, Entfernungen, Luft, etc...

Dann bekam jeder neben der Ausrüstung noch eine Taschenlampe in die Hand und schon kam der Sprung ins Wasser. Wer schon mal in einer Tropfsteinhöhle war, kann sich gut vorstellen, wie es jetzt unter Wasser aussah. Mit dem kleinen Unterschied, dass es reichlich nass war und man höllisch aufpassen musste keine Stalagtiten oder –miten mitzureissen, wenn man daran vorbeischwebte. Die ersten Minuten hatte ich noch etwas mit der Materie an sich und der Austarierung meines (fast) schwerelosen Körpers zu kämpfen, aber angesichts der fantastischen Beleuchtung der Höhle durch das Licht der umherirrenden Taschenlampen war ich schon bald davon in Beschlag genommen.

Und als ich aus ca. 12 Metern Tiefe zum Eingang der Höhle hochsah, wie das Licht in den Einstieg fiel und darunter die anderen Taucher wie Kosmonauten umherschwebten, kam ich schon schwer ins Schwärmen. Nach einer Mittagspause ging der 2. Tauchgang dann zur Fledermaushöhle, in der auch die IMAX-Leute gedreht hatten, d.h. für mich ging es beinahe nirgendwohin, denn mein Luftventil schien einen Schaden zu haben. Als ich ins Wasser sprang und hoffnungsvoll die komprimierte Luft atmen wollte, kam nämlich buchstäblich das Nichts aus dem Automat. Das machte Freude, aber glücklicherweise war ich noch nah am Eingang, tauchte auf, signalisierte die Panne und nach Reparatur gings weiter.

Der Abend klang dann an der Tikibar aus, wo ich diesmal ein Pärchen aus New York kennenlernte, beide beim Film und sehr nett. Wir gingen noch runter an den Strand und wir sahen uns den fast vollen Mond an. Sie baten mich, etwas zu spielen, und so gab es noch etwas Rachmaninoff zum Tagesausklang.

14.2.

Spaziergang die Küste runter bei Sturm und Regen! Zwar bei 28 Grad, aber auch unglaubliche Wolkenformationen. Der einzige Laden weit und breit macht das Geschäft seinen Lebens mit mir: Ein Snickers 2,80 €. Wow.

Der Vollmond lässt die Wellen immer näher ans Ufer kommen, es ist fast taghell in der Nacht, die Schatten fallen gut sichtbar...

15.2.

Pelikane im Formationsflug, im Wind schwankende Palmen, das allgegenwärtige Rauschen des türkisfarbenen Meeres, unter den Wellen hinwegtauchen oder sich mitreissen lassen, die Haare voller Sand, am Abend auf der Schaukel an der Bar sitzen, Margarita und entspannende Musik. Zeit gibt es hier nicht mehr.



16.2.

Ich habs geschafft! Das frühe Aufstehen hat diesmal Früchte getragen und ich war diesmal ganz alleine in den Ruinen von Tulum, vor jedem anderen Touristen. Mal abgesehen von ein paar Iguanas. Der Blick über den Ozean auf das Castillo ist um diese Uhrzeit mit den ersten Sonnenstrahlen darauf einfach umwerfend.

17.2.

An einem unscheinbarem 3-rädrigem Fahrradstand gibt es die leckersten Tacos der Stadt. Aber scharf. Die Köchin hat Schalen mit Gemüse, Fleisch und Gewürze auf dem Rad und mischt mir im Handumdrehen alle möglichen Variationen auf die Tortillas.

Die allgegenwärtigen Taxis hupen alles und jeden an, um Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, so als ob man sich es dann doch noch anders überlegt und anstatt zu laufen, Taxi fährt. So etwas wie TÜV gibt es hier bei Autos anscheinend nicht, denn einige Exemplare könnten für Wunder der Technik herhalten, oder doch eher Wunder der Statik, wenn man den Rost und die wenigen verbleibenden Blechteile sieht. Frauen fahren hier auf dem Moped als Beifahrerin im Damensitz, bei den Schlaglöchern und Huckeln eine interessante Sicherheitsauffassung.

Mexikanische Friedhöfe sind Kunstwerke für sich. Generell ist das Verhältnis zum Tod hier ein etwas anderes als in unseren Breitengraden. Der Dia de los Muertos, der Tag der Toten, zeigt das besonders gut. Vielleicht war es ja eine Ausnahme, dass der Friedhof, an dem ich vorbeikam aussah wie eine Gartenkolonie mit Gewächshäusern. Jedes Grab hatte seinen Altar und so eine Art geschmückten Schrein, Blumen überall, sehr bunt das Ganze. Aber wenn man weiß, dass man hier zum Tag der Toten in der Bäckerei auch Marzipansärge mit dem Namen des Verstorbenen bestellen kann, ist es doch wohl eher die Norm.

18.2.

Vor 2 Tagen beim Spaziergehen am Strand habe ich Fred getroffen. Fred ist eine Krabbe mit einem geliehenen Schnecken-oder Muschelgehäuse auf dem Rücken, mit welchem er durch die Lande zieht. Da ich zuerst nur das schicke Gehäuse gesehen hatte, hob ich es auf und war dann doch erstaunt, dass es darin ruckelte und zuckte, und als ich es wieder auf den Boden legte sogar anfang zu laufen. Ich gebe zu, ich war schon ein bisschen scharf auf Freds Schneckengehäuse, das so schön mit Perlmutter ausgelegt war und aussen sandfarben/schwarz gescheckt. Vielleicht würde er ja eine andere Behausung nehmen und mir das Perlmuttergehäuse lassen? Aber alle Überredungsversuche in diese Richtung liefen auf Rückzug und Abschottung seitens Fred hinaus. Da ich nicht wusste, wohin er unterwegs war, setzte ich ihn wieder an die Stelle an der ich ihn gefunden hatte und wanderte von dannen.

Nun ist ja der Ozean gross und der Strand lang, deshalb war es im wahrsten Sinne des Wortes merkwürdig, dass ich gestern am späten Abend im Schein der Taschenlampe ein mir bekanntes Schneckengehäuse durch meine Cabana rumpeln sah. Fast kam es mir so vor, als ob ein Lächeln über Freds Krabbengesicht huschte, bevor er wieder in der Nacht verschwand.

Habe ich schon von Ricky und Mike erzählt, zwei Typen, die ich hier in den Tulumcabanas kennengelernt habe?

Wenn Ricky als Koch in der Küche stand, ging es immer hoch her. Er konnte einem Löcher in den Bauch fragen und hatte anscheinend immer gute Laune. Man muss sich einen 1,60 großen hellhäutigen, kugelbäuchigen Texaner um die 50 mit Shorts und weit zurückliegendem Haaransatz vorstellen. Als er gerade Chili schnitt, sein absolutes Lieblingsgemüse (you are getting high from it, buddy, wanne try?) fragte ich ihn, wie er zu dem nicht gerade alltäglichen Job gekommen ist und er erzählte, dass er viele Jahre im Ölgeschäft in Texas war und am Tag 400 \$ gemacht hat. Irgenwann war er mit seiner Freundin in Cancun im Urlaub und an dessen Ende fuhren beide zum Flughafen, wo er zu ihr sagte: I know you'll gonna hate it, but: Im not going back.

Seitdem zieht er als Wanderarbeiter durch Yucatan.

Mike baute Stühle und Tische in Papaya Playa, und so dachte ich, er gehört hier auch schon lange zum „Inventar“. Aber was heisst hier schon einen normalen Job haben? Hier scheinen sich auf wunderbare Weise Lebensläufe und Zufälle zu einem funktionierenden Chaos zu vereinen.

Ein wenig unnahbar sah er ja aus: ein Zweimetermann mit blonder Mähne, tätowierten Armen und jeder Menge Metall im sonnenbebrillten Gesicht. Da ich ihn beim Bauen beobachtete, kamen wir ins Gespräch und er erzählte, wie er vor 10 Jahren von heute auf morgen den Job als Flugzeugmechaniker bei KLM gekündigt hat und von da an die Welt bereist. Bis jetzt sind es 36 Länder geworden, und er hat jeweils 3 Monate in jedem Land gearbeitet und Leute kennengelernt.

Und so hat hier jeder in Papaya Playa seine kleine Geschichte, eine Familie von Austeigern.

19.2.

Ich werde diesen Platz vermissen. Ein letztes Frühstück auf der Veranda über dem Meer mit Blick auf die Cabanas und Palmen. Als Abschied haben wir in Don Armandos Bar getanzt bis zum Feierabend. Nachts dann noch ein kleines Bad im Ozean und dann gute Nacht.

20.2.

Playa del Carmen im Norden von Tulum ist wirklich nur eine Stufe zurück ins „wirkliche“ Leben, damit die Umstellung nicht so hart ist. Den Abend habe ich mit 2 Abschiedsdrinks rumgebracht und mich heute morgen noch ein letztes Mal an den Strand gesetzt und den Langzeitspeicher für die schönen Eindrücke aktiviert.

Das war's also.



